

Gefährdete Kinder, begrenzt handlungsfähige Eltern. Wie erwachsene Bewohner:innen die Lebensbedingungen geflüchteter Kinder in Sammelunterkünften erleben

Nikolai Huke

Zusammenfassung

Kinder, die mit Familienangehörigen in Deutschland Asyl beantragen, leben häufig für lange Zeit in Sammelunterkünften für Asylsuchende. Charakteristisch für entsprechende Unterkünfte sind unter anderem fehlende Privatsphäre, Stress und Gewalt aufgrund räumlicher Enge, unzureichender Gewaltschutz, soziale Isolation oder eingeschränkte Bildungs-, Spiel- und Freizeitmöglichkeiten. Durch eine hohe Infektionsgefahr aufgrund mangelhafter Hygiene und fehlender Möglichkeiten der sozialen Distanzierung sowie Massenquarantänen verschlechterten sich während der Corona-Pandemie die ohnehin prekären Lebensbedingungen von Kindern in Sammelunterkünften zusätzlich. Unter Rückgriff auf sechzehn qualitative problemzentrierte Interviews mit erwachsenen Bewohner:innen über ihre Erfahrungen während der ersten und zweiten Welle der Corona-Pandemie zeichnet der Artikel nach, wie diese die Lebensbedingungen der Kinder in den Sammelunterkünften und ihre eigenen diesbezüglichen Handlungsmöglichkeiten wahrnehmen. Dabei wird sichtbar, dass sie die Kinder als in multipler Weise gefährdet und sich selbst gegenüber Problemen der Kinder als nicht oder nur begrenzt handlungsfähig erfahren.

Schlagwörter: Flucht, Kinder, Handlungsfähigkeit, Gemeinschaftsunterkunft, COVID-19

Endangered children, parents with limited ability to act. How adult residents experience the living conditions of refugee children in collective accommodations

Abstract

Children who apply for asylum in Germany with family members often live in collective accommodations for asylum seekers for long periods of time. Characteristic features of such accommodations include a lack of privacy, stress and violence due to overcrowding, inadequate protection against violence, social isolation, and limited educational, recreational, and leisure opportunities. During the COVID-19 pandemic, the already precarious living conditions of children in collective accommodations worsened due to a high risk of infection caused by poor hygiene, a lack of social distancing options, and mass quarantines. Drawing on sixteen qualitative problem-centred interviews with adult residents about their experiences during the first and second waves of the pandemic, the article traces how they perceive the living conditions of children in collective accommodations and their own possibilities for action in this regard. It becomes evident that they perceive the children as being endangered in multiple ways and perceive themselves as either incapable or only partially capable of addressing the problems faced by the children.

Keywords: Refugees, Children, Agency, Collective Accommodation, COVID-19

1 Einleitung

Kinder sind eine der größten demografischen Gruppen innerhalb der Asylsuchenden in Deutschland. 46 Prozent der Erstanträge auf Asyl im Jahr 2021 wurden für Kinder unter 16 Jahren gestellt (bpb, 2022).¹ In der letzten hierzu verfügbaren Statistik vom 31.12.2017 des Statistischen Bundesamts (2018) lebten von 139.826 Empfänger:innen von Asylbewerberleistungen unter 18 Jahren 15.621 in Erstaufnahmeeinrichtungen und 55.463 in Gemeinschaftsunterkünften.² Bei beiden Unterkunftsarten handelt es sich um Sammelunterkünfte, die – auch wenn sie sich in Bezug auf unterschiedliche Faktoren (z. B. Zimmerbelegung, Essensversorgung, räumliche Lage) teils deutlich unterscheiden (Lewek & Naber, 2017, S. 8) – in der Forschung einhellig als für Kinder sozial und rechtlich problematisch eingeschätzt werden. Typisch für Sammelunterkünfte – insbesondere die Erstaufnahmeeinrichtungen – so zeigen unterschiedliche Studien, sind unter anderem fehlende Privatsphäre und Rückzugsmöglichkeiten, beengter Wohnraum, eine eingeschränkte Gesundheitsversorgung, Stress und Gewalt aufgrund der räumlichen Enge, unzureichender Gewaltschutz, soziale Isolation, unhygienische Zustände der sanitären Anlagen, eine mangelhafte Essensversorgung oder eingeschränkte Bildungs-, Spiel- und Freizeitmöglichkeiten (BAfF, 2020; terre des hommes, 2020; Wihstutz, 2019).

Der in § 47 AsylG festgelegte maximale Zeitraum für Asylsuchende, in Erstaufnahmeeinrichtungen wohnen zu müssen, wurde mit dem Asylverfahrensbeschleunigungsgesetz vom 24.10.2015 und dem Gesetz zur besseren Durchsetzung der Ausreisepflicht vom 29.07.2017 von zuvor drei auf bis zu 24 Monate verlängert. Für Familien oder andere Sorgeberechtigte mit minderjährigen Kindern wurde mit dem Zweiten Gesetz zur besseren Durchsetzung der Ausreisepflicht vom 21.08.2019 anschließend der maximale Zeitraum auf sechs Monate begrenzt. Empirische Studien zeigen jedoch, dass längere Aufenthalte von Familien in entsprechenden Unterkünften keine Seltenheit sind (Lewek & Naber, 2017, S. 8; terre des hommes, 2020, S. 69; Weber & Rosenow-Williams, 2022, S. 178). Betroffen hiervon sind insbesondere Asylsuchende aus sogenannten „sicheren Herkunftsländern“ oder mit (vermeintlich) „schlechter Bleibeperspektive“ (terre des hommes, 2020, S. 14–15). Im Anschluss an die Aufnahmeeinrichtung werden viele Familien – teils über mehrere Jahre hinweg – in Gemeinschaftsunterkünften untergebracht.³ Selbst bei „positivem Abschluss des Asylverfahrens kann es [...] sein, dass geflüchtete Menschen, mangels Wohnraumalternativen, [weiterhin] in den Gemeinschaftsunterkünften leben müssen“ (UNICEF Deutschland & Deutsches Institut für Menschenrechte, 2020, S. 9). Für Kinder

¹ Betroffen sind primär Minderjährige, die mit ihren Eltern einreisen, sogenannte „unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (umF) werden nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII) spezifisch untergebracht und betreut und sind deutschen Kindern, die nicht bei ihren Eltern leben können, gleichgestellt“ (Klaus & Millies, 2017, S. 7; siehe auch UNICEF Deutschland & Deutsches Institut für Menschenrechte, 2020, S. 9).

² Wie viele Familien und Kinder in welchen Typen von Unterkünften leben und wie lange sie in diesen verbleiben (müssen), ist statistisch nur unzureichend erfasst (Meinhold, 2019, S. 267; UNICEF Deutschland & Deutsches Institut für Menschenrechte, 2020, S. 16–17)

³ Je nach Kommune erfolgt die Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften und/oder dezentral in Wohnungen.

und Jugendliche, die mit ihren Familien nach Deutschland geflohen sind, sind dadurch Sammelunterkünfte „häufig für lange Zeit [...] der zentrale Lebensmittelpunkt“ (BAfF, 2020, S. 13).

Insbesondere die erste und zweite Welle der Corona-Pandemie wirkten in Sammelunterkünften problemverschärfend. Die Infektionsgefahr der Bewohner:innen war durch die räumliche Enge in den Unterkünften, geteilte Räumlichkeiten, aber auch eine unzureichende Versorgung mit Masken, Seife oder Desinfektionsmitteln bei Auftreten eines Falls hoch. Teils – aufgrund wiederholter Neuinfektionen – über einen Monat andauernde (Massen-)Quarantänen, in denen einzelne Flure oder Gebäude abgeriegelt wurden, erhöhten nicht nur die Infektionsgefahr, sondern auch die Stressbelastung derjenigen, die unter Quarantäne gestellt wurden – und damit auch das Potenzial für Konflikte unter den Bewohner:innen sowie auch innerhalb von Familien (Bozorgmehr et al., 2020; Jahn & Bozorgmehr, 2022). Da sie durch quarantänebedingte Isolation und eingeschränkte Freizeit- und Bildungsangebote noch stärker isoliert wurden als zuvor, liefen in Sammelunterkünften lebende Kinder – wie auch Kinder jenseits der Unterkünfte – „durch beengte Privatsphäre vermehrt Gefahr Opfer von Gewalt und Missbrauch zu werden“ (Weber & Rosenow-Williams, 2022, S. 173).

Während zur alltäglichen Lebensgestaltung von Kindern im Kontext von Sammelunterkünften (Wihstutz, 2019) und zur Wahrnehmung (meist professionell im Bereich Flucht tätiger) Expert:innen (u. a. BAfF, 2020; terre des hommes, 2020) bereits detailliertere Studien vorliegen, bleiben Erfahrungen erwachsener Bewohner:innen bisher eher unterbelichtet. Ihre Perspektiven sind jedoch, da Bewohner:innen einerseits den Alltag in den Unterkünften prägen und andererseits vielfach als Eltern Sorgeverantwortung für Kinder tragen, von besonderem Interesse zum Verständnis der Lebenssituation der Kinder. Vor diesem Hintergrund rekonstruiert der vorliegende Artikel die Lebenssituation der Kinder ausgehend von Erfahrungen und Wahrnehmungen erwachsener Bewohner:innen. Empirische Grundlage sind 16 qualitative, problemzentrierte Interviews, die im Rahmen des Forschungsprojekts „Gefährdetes Leben. Alltag und Protest in Flüchtlingsunterkünften im Zuge der Corona-Pandemie“ mit Eltern, die mit ihren Kindern in Sammelunterkünften leben sowie anderen erwachsenen Bewohner:innen von Landeserstaufnahme- und kommunalen Gemeinschaftsunterkünften über ihren Alltag während der ersten und zweiten Welle der Corona-Pandemie geführt wurden.

Im zweiten Abschnitt wird der Forschungsstand zur Lebenssituation von Kindern in Sammelunterkünften nachgezeichnet. Anschließend werden unter Rückgriff auf die geführten Interviews im dritten Abschnitt die Gefährdung von Kindern in Sammelunterkünften und im vierten die demgegenüber begrenzte Handlungsfähigkeit ihrer Eltern aus der Perspektive erwachsener Bewohner:innen skizziert. Der fünfte Abschnitt geht der Frage nach, welche Folgen die Konstellation gefährdete Kinder und begrenzt handlungsfähige Erwachsene für die betroffenen Kinder und ihre Familien hat. Das abschließende Fazit fasst die Ergebnisse zusammen und formuliert mögliche Perspektiven für weitere Forschung.

2 Forschungsstand

Zahlreiche, größtenteils interviewbasierte praxisnahe Studien der vergangenen Jahre (u. a. Alexandropoulou et al., 2016; Baron et al., 2020; BafF, 2020; Huke, 2021a; Lewek & Naber, 2017; Lewek & Klaus, 2016; terre des hommes, 2020; UNICEF Deutschland & Deutsches Institut für Menschenrechte, 2020) sowie eher vereinzelt vorliegende wissenschaftliche Analysen im engeren Sinne (Weber & Rosenow-Williams, 2022 sowie die Beiträge in Wihstutz, 2019) zeigen, dass Sammelunterkünfte für Asylsuchende in Bezug auf die Lebenssituation von Kindern und Eltern zahlreiche Herausforderungen und Probleme bergen. Hierzu zählen insbesondere Schwierigkeiten bei der Ernährung von Säuglingen und Kleinkindern, Probleme der Hygiene in geteilten sanitären Einrichtungen, fehlende Privatsphäre, Stress und Gewalt sowie soziale Isolation und eingeschränkte Bildungs-, Spiel- und Freizeitmöglichkeiten.

Räumliche Enge, fehlende Privatsphäre, Lärm, Stress, Konflikte (z. B. zwischen den Bewohner:innen) und Gewalt (z. B. bei Abschiebungen) sind charakteristische Merkmale des Alltagslebens in Sammelunterkünften, wobei entsprechende Probleme in Erstaufnahmeeinrichtungen in der Regel deutlich ausgeprägter sind als in Gemeinschaftsunterkünften. Kinder können sich in den Unterkünften teils nur begrenzt „ohne Probleme frei bewegen“ (Lewek & Naber, 2017, S. 21), haben „kaum hinreichende Möglichkeiten für Rückzug und Ruhe“ (Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen beim BMFSFJ, 2017, S. 5–6) und sind nur unzureichend vor Übergriffen (Lewek & Klaus, 2016, S. 9; Schulz-Algie, 2019) und anderen „Gefährdungen ihrer psychischen und physischen Gesundheit“ (terre des hommes, 2020, S. 24) geschützt. Ihr sozialer Nahbereich lässt „nur wenig Raum für ihre Bedürfnisse zu [...] und [wird] häufig von Erwachsenen dominiert [...], sowohl von den Mitarbeitenden der Unterkunft als auch von den erwachsenen Bewohner*innen vor Ort“ (Weber & Rosenow-Williams, 2022, S. 172–173). Sie „müssen mit vielen anderen Personen zusammen wohnen, die sie überhaupt nicht kennen oder die ihre Sprache nicht sprechen [...] [und] täglich die Gespräche von Erwachsenen anhören und sind deren Ängsten [...] direkt ausgesetzt“ (Alexandropoulou et al., 2016, S. 15). Für Kinder können sich dabei „schon wenige Tage in einer solchen Situation wie eine Ewigkeit anfühlen“ (terre des hommes, 2020, S. 22). In der Folge ändern einige Kinder ihr Verhalten, schlafen schlecht und werden entweder sehr ruhig, passiv, apathisch beobachtend und extrem angepasst oder aggressiv und aufgedreht (Baron et al., 2020, S. 5; Schulke, 2020, S. 104; terre des hommes, 2020, S. 20). Ihre Konzentrationsfähigkeit leidet, insbesondere bei einer längerfristigen Unterbringung in Sammelunterkünften (BAfF, 2020, S. 13).

Die Zimmer, die die Familien bewohnen, sind nur begrenzt Schutz- und Rückzugsräume für Kinder. Als problematisch für die Familien erweist sich dabei auch, dass sie in einigen Unterkünften nicht abschließbar sind (Lewek & Naber, 2017, S. 22). Dadurch dass häufig nur ein Zimmer pro Familie zur Verfügung steht,⁴ kommt es zu Nutzungskonflikten, z. B. wenn einzelne Familienmitglieder lernen, andere schlafen und wieder andere spie-

⁴ Teilweise müssen sich auch mehrere Familien oder Mütter mit Kindern ein Zimmer teilen, was, so berichtet ein Befragter, kontinuierliche Konflikte aufgrund der räumlichen Enge zur Folge haben kann (z. B. um Lautstärke) (Asylsuchender, 11.12.2020).

len wollen (Fichtner & Trần, 2019, S. 114; Scott & Trang Le, 2019, S. 152). Kinder haben dadurch teilweise „weder im eigenen Zimmer noch in der Unterkunft die nötige Ruhe, um zu lernen oder Hausaufgaben zu machen“ (Lewek & Naber, 2017, S. 23). Aufgrund der wenig kindgerechten Bedingungen in den Unterkünften machen sich einige Eltern Sorgen darum, ihre Kinder außerhalb ihrer Zimmer spielen zu lassen, die Kinder verbringen in der Folge viel Zeit mit ihren Eltern im Zimmer (Alexandropoulou et al., 2016, S. 19; Scott & Trang Le, 2019, S. 153).

Eltern in Sammelunterkünften sind aufgrund ihrer Lebensbedingungen (z. B. Traumatisierungen, drohende Abschiebungen, Zukunftsunsicherheit, stressiges Alltagsleben in den Unterkünften) häufig multiplen Belastungsfaktoren ausgesetzt, wodurch sie teilweise nur begrenzt die Energie und/oder Geduld haben, Spiel- und Interaktionspartner:innen für ihre Kinder zu sein (Schulz-Algie, 2019, S. 170). Aggressives, verstörtes oder hyperaktives Verhalten der Kinder, das durch die Unterkunftsbedingungen befördert wird (siehe oben), kann unter diesen Umständen besonders rasch dazu führen, dass Eltern „überfordert [sind], wie auf die Ängste, manchmal auch das aggressive Verhalten ihrer Kinder angemessen [...] zu reagieren sei“ (Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen beim BMFSFJ, 2017, S. 6). Stress und Anspannung der Eltern übertragen sich dabei rasch auf den Umgang mit ihren Kindern (Schulz-Algie, 2019, S. 170) und führen dazu, dass „Eltern schneller gereizt reagieren und Kinder zum Teil versuchen, den Stress der Eltern auszugleichen, indem sie eigene Bedürfnisse verdrängen“ (Lewek & Naber, 2017, S. 39–40). Die Folge kann eine „altersunangemessene[...] Verantwortungsübernahme“ (terre des hommes, 2020, S. 24) auf Seiten der Kinder sein. Soziale Kontakte, über die eine private Kinderbetreuung gewährleistet werden kann, existieren durch den flucht- und migrationsbedingten Verlust von Beziehungsnetzwerken häufig nur begrenzt. Residenzpflicht oder Wohnsitzauflage verhindern, dass „Kinder und Familie [...] in die Nähe von Verwandten oder Freunden [...] ziehen [können], die sich zum Beispiel bei der Kinderbetreuung gegenseitig entlasten könnten“ (Lewek & Naber, 2017, S. 19).

Der Zugang zu einer Therapie ist insbesondere für Kinder, die in Erstaufnahmeeinrichtungen leben, durch die Maßgabe des Asylbewerberleistungsgesetzes, dass eine Gesundheitsversorgung nur bei „akuten Erkrankungen und Schmerzzuständen“ (§ 4 AsylbLG) zu erfolgen hat, erschwert (BAfF, 2020, S. 35; Lewek & Klaus, 2016, S. 12). Zudem fehlen häufig muttersprachliche Angebote, Sprachmittler:innen werden nicht durch die Krankenkassen finanziert (Baron et al., 2020, S. 6; Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen beim BMFSFJ, 2017, S. 10). Hinzu kommt, dass eine Therapie teils nur begrenzt Aussicht auf Erfolg hat, solange die Kinder weiterhin in den Sammelunterkünften leben müssen (BAfF, 2020, S. 32).

Zimmer und Wohneinheiten in den Sammelunterkünften verfügen in der Regel nicht über eigene sanitäre Einrichtungen. Waschbecken, Duschen und Toiletten werden mit anderen Bewohner:innen geteilt, wobei die Einrichtungen teilweise nicht geschlechtergetrennt sind oder Frauen Wohnbereiche für alleinstehende Männer durchqueren müssen, um zu den Sanitäreinrichtungen zu gelangen. Lewek und Naber (2017, S. 21) beschreiben in ihrer Studie, dass Familien sich in der Folge Sorgen machen, dass ihre Kinder krank werden oder Flöhe bekommen, wenn sie die Sanitäreinrichtungen nutzen.

Der eigenständigen Gestaltung des familiären Alltags sind durch die Rahmenbedingungen der Sammelunterkünfte enge Grenzen gesetzt. Ein prägnantes Beispiel hierfür ist die

Essensversorgung: In Einrichtungen, in denen die Verpflegung im Rahmen des Sachleistungsprinzips in Kantinen mit eingeschränkten Öffnungszeiten gewährleistet wird (insbesondere in den Erstaufnahmeeinrichtungen), werden Bedarfe von Kleinkindern häufig nur unzureichend berücksichtigt (Meinhold, 2019, S. 268; Lewek & Klaus, 2016, S. 12). So wird etwa der „Bedarf von Heranwachsenden [...] nach Zwischenmahlzeiten“ (Alexandropoulou et al., 2016, S. 28) nicht Rechnung getragen. Eltern sehen sich dadurch gezwungen, „von ihrem Bargeld Lebensmittel [zu] kaufen – dabei ist der Barbetrag eigentlich für andere Ausgaben wie Mobilität, Kommunikation, Freizeitaktivitäten, Bildung sowie Körperpflege vorgesehen“ (Lewek & Naber, 2017, S. 33). In einigen Erstaufnahmeeinrichtungen dürfen jedoch grundsätzlich keine Lebensmittel mit in die Unterkunft genommen werden, was durch Taschenkontrollen am Eingang durchgesetzt wird (BAfF, 2020, S. 18). Folge können Nahrungsverweigerung und Gewichtsverlust bei Kindern sein (Lewek & Naber, 2017, S. 32). Kühlschränke, Kochplatten oder Mikrowellen sind nicht flächendeckend in den Gemeinschaftsbereichen der Sammelunterkünften verfügbar (Alexandropoulou et al., 2016, S. 28). In den Zimmern, in denen die Familien leben, sind elektronische Geräte teilweise aus Brandschutzgründen verboten, was durch Zimmerkontrollen des Personals durchgesetzt wird (terre des hommes, 2020, S. 29).

Nur scheinbar paradox ist der Alltag von Kindern in Sammelunterkünften nicht nur durch fehlende Privatsphäre, sondern auch durch soziale Isolation gekennzeichnet. Aufgrund der räumlichen Bedingungen in den Unterkünften (z. B. fehlende Spielorte), ihrer abgeschiedenen Lage (Lewek & Naber, 2017, S. 51), aber auch eingeschränkten Zugangsmöglichkeiten zu Bildung oder Kindertagesbetreuung fehlen vielen Kindern Begegnungsmöglichkeiten – insbesondere mit Kindern, die nicht in Sammelunterkünften leben (Lewek & Klaus, 2016, S. 11) – und Orte, an denen sie den Alltag in der Unterkunft temporär vergessen können (Baron et al., 2020, S. 4). Raumplanung und Regeln der Unterkünfte sind häufig nicht auf Kinder ausgelegt (Fichtner & Tràn, 2019, S. 129). Eine „kindgerechte Tagesstruktur“ (BAfF, 2020, S. 17) ist für die Familien unter diesen Umständen nur begrenzt möglich.

In Erstaufnahmeeinrichtungen werden Kinder und Jugendliche teilweise für längere Zeit nicht oder über „begrenzte, unterkunftsinterne Bildungsangebote“ (Lewek & Naber, 2017, S. 41) beschult (Alexandropoulou et al., 2016, S. 20; Klaus & Millies, 2017; Meinhold, 2019, S. 269; terre des hommes, 2020, S. 27). Der Zugang zu Kindertageseinrichtungen erweist sich für Familien in Sammelunterkünften häufig als schwierig (BAfF, 2020, S. 38; Lewek & Naber, 2017, S. 39–40; Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen beim BMFSFJ, 2017, S. 11). Gleichzeitig wird in vielen Unterkünften weder eine regelmäßige Kinderbetreuung angeboten, noch existieren speziell ausgestattete Aufenthaltsräume für Kinder (Lewek & Naber, 2017, S. 39–40). Bestehende Angebote sind „oft in jeglicher Hinsicht unzureichend, was Angebote für unterschiedliche Altersgruppen, Raumkapazitäten, Zeit- und hauptamtliche Personalressourcen, die Qualität der Ausstattung und die Vielfältigkeit der Aktivitäten betrifft“ (Meinhold, 2019, S. 268; siehe auch Scott & Trang Le, 2019; terre des hommes, 2020, S. 61). Betreuungsschlüssel durch hauptamtliches Personal sind häufig nicht ausreichend (UNICEF Deutschland & Deutsches Institut für Menschenrechte, 2020, S. 53). In der Folge sind Kinder Phasen der Langeweile ausgesetzt (Baron et al., 2020, S. 3–4).

In der Forschung wurde die Lebenssituation von Kindern in Flüchtlingsunterkünften bisher in erster Linie aus der Perspektive von Expert:innen (BAfF, 2020; terre des

hommes, 2020) sowie über teilnehmende Beobachtungen der Alltagspraktiken von Kindern (Wihstutz, 2019) analysiert. Perspektiven der erwachsenen Bewohner:innen auf die Situation eigener und anderer Kinder in Sammelunterkünften wurden hingegen nur unsystematisch einbezogen. Insbesondere die Befunde zur Überlastung und Überforderung von Eltern in Sammelunterkünften (u. a. dokumentiert in Wihstutz, 2019) machen deutlich, dass den Erfahrungen und Wahrnehmungen von Eltern und anderen erwachsenen Bewohner:innen für das Verständnis der Lebenssituation der Kinder eine wichtige Rolle zukommt.

3 Methodik

Im Rahmen des Forschungsprojekts „Gefährdetes Leben. Alltag und Protest in Flüchtlingsunterkünften im Zuge der Corona-Pandemie“ wurden in 2020 und 2021 sechzehn Asylsuchende in problemzentrierten, leitfadengestützten Interviews zu ihren Alltagserfahrungen während der ersten und zweiten Welle der Corona-Pandemie befragt. Von den sechzehn befragten Asylsuchenden hatten sechs eigene Kinder, fünf von ihnen lebten gemeinsam mit einem anderen Elternteil und eine Person alleinerziehend in der jeweiligen Sammelunterkunft. Alle Kinder der Befragten waren jünger als zehn Jahre, die meisten von ihnen waren noch nicht im Schulalter. Für das *Sampling* im Rahmen des Forschungsprojekts waren Mobilisierungs- und Konfliktstrategien erwachsener Bewohner:innen im Rahmen der Corona-Pandemie entscheidend. Perspektiven erwachsener Bewohner:innen auf die Lebenssituation von Kindern in Sammelunterkünften spielten hingegen nur eine untergeordnete Rolle.⁵ Die Auswahl der Interviewpartner:innen erfolgte über eine Medienanalyse, im Rahmen derer bundesweit Flüchtlingsunterkünfte identifiziert wurden, in denen es während der Corona-Pandemie zu öffentlich sichtbaren Protesten kam. Für die entsprechenden Einrichtungen wurde anschließend über Dritte (z. B. Flüchtlingsräte, Sozialmanagement, Journalist:innen) Kontakt zu Bewohner:innen aufgenommen. Weitere Interviewpartner:innen wurden über ein Schneeballsystem gewonnen.

Die Interviews wurden in der Regel in der Erstsprache der Interviewten geführt, um es diesen zu erleichtern, über ihre Erfahrungen zu berichten (Neuhauser et al., 2021, S. 4) und zu verhindern, dass die Sprache zu einem „Hindernis für den Erzählfluss und das Wohlbefinden der Interviewpartner_innen während der Interviewsituation [wird]“ (Neuhauser et al., 2021, S. 6). Von den sechzehn Interviews wurden sechs Interviews auf Deutsch oder Englisch statt in der Erstsprache geführt, sechs Interviews auf Englisch oder Französisch ohne Sprachmittlung in der Erstsprache sowie vier Interviews mit einer professionellen Übersetzung⁶ von Farsi ins Deutsche. Die auf englisch, deutsch und französisch geführten Interviews wurden transkribiert. Für die auf Farsi geführten Interviews wurden aufgrund begrenzter finanzieller Ressourcen im Rahmen des Forschungsprojekts die deutschspra-

⁵ Dementsprechend bietet das Sample kein umfassendes Bild über die Situation von Kindern in Sammelunterkünften, die sich vor dem Hintergrund verschiedener Faktoren sehr heterogen gestalten kann. Es liefert allerdings aussagekräftige Befunde über grundlegende Erfahrungen, die geflüchtete Kinder und ihre Familien in Sammelunterkünften betreffen.

⁶ Bei der Auswahl der Übersetzerin wurde auf einschlägige Berufserfahrung im Themenfeld geachtet.

chigen Sequenzen (d. h. die ad-hoc Version der Konsektivübersetzerin) transkribiert und ausgewertet.⁷ Für den vorliegenden Artikel wurden die Zitate aus den Interviews geglättet und im Falle der auf englisch und französisch geführten Interviews ins Deutsche übersetzt. Die vorgestellten Befunde sind dadurch mit einer gewissen Unschärfe verbunden: Der Prozess der sprachlichen Übersetzung geht notwendig mit einer Interpretation durch die übersetzende Person einher, in der Teile der ursprünglichen Bedeutung verloren gehen oder verschoben werden (Squires, 2009). Um entsprechende Unschärfen zu reduzieren, wurden die Übersetzungen in begrenztem Umfang kommunikativ validiert: Ausgewählte Interviewsequenzen wurden den Interviewten vorab in einer deutschen und englischen Fassung zur Kontrolle vorgelegt, ihre Kommentare wurden anschließend bei der Interpretation und Übersetzung berücksichtigt. Ziel war es dabei auch, das Machtungleichgewicht, das sich aus der Konstellation Forscher:in mit deutschen Pass – Befragte mit prekärem Aufenthaltsstatus notwendigerweise ergibt zumindest etwas abzuschwächen.⁸ Aufgrund der Pandemie erfolgte die Interviewführung in den meisten Fällen digital per Zoom, zwei Interviews wurden telefonisch geführt.⁹

Der Schwerpunkt des Interviewleitfadens lag auf Effekten der Corona-Pandemie für den Alltag der Bewohner:innen. Durch offene, erzählgenerierende Fragen wurden von den Befragten auch zahlreiche Probleme thematisiert, die nicht unmittelbar oder nur begrenzt mit Effekten der Pandemie zusammenhängen. Erfahrungen in Bezug auf die Lebenssituation von Kindern in Aufnahmeeinrichtungen wurden im Rahmen des Interviewleitfadens nicht explizit abgefragt. Dennoch waren Berichte über die Folgen des Unterbringungs-

⁷ Ausgewählte Interviewsequenzen, die anonymisiert auf einem Blog veröffentlicht werden sollten, wurden den auf Farsi Interviewten vorab in einer englischen Übersetzung zur Kontrolle vorgelegt, wobei nur in Einzelfällen Differenzen zur Version der Übersetzerin benannt wurden. Ausführliche Rückmeldungen zu den Sequenzen deuten gleichzeitig darauf hin, dass die englischen Übersetzungen von den Interviewten nachvollzogen und verstanden wurden.

⁸ Für die Befragten hatten die Interviews einen doppelten Nutzen: Sie wurden über eine Aufwandsentschädigung vergütet und in anonymisierter und redigierter Form publiziert. Darüber hinaus entstand aus den Erfahrungsberichten eine praxisnahe Studie der flüchtlingspolitischen Organisation Pro Asyl, die medial stark rezipiert wurde. Die meisten der Interviewpartner:innen äußerten explizit den Wunsch, ihren Erfahrungen eine stärkere öffentliche Sichtbarkeit zu verleihen. Durch eine Feedbackschleife im Vorfeld hatten sie die Möglichkeit auf Schwerpunkte der anonymisierten Interviews sowie der Studie Einfluss zu nehmen.

⁹ Die digitale Interviewführung per Zoom bot dabei Vor- und Nachteile gegenüber der Interviewführung in Präsenz: Sie ermöglichte Zugang zu den Befragten – zu denen teilweise (z. B. aufgrund von Quarantäne) kein anderer Kontakt möglich gewesen wäre – und erleichterte es, in allen Interviews eine professionelle Übersetzung anzubieten. Viele der Befragten erklärten die Interviews als willkommene Abwechslung in ihrem (relativ isolierten) Alltag wahrzunehmen. Zudem ermöglichte die Art der Interviewführung es den Befragten, von einem selbstgewählten, meist privaten Ort (z. B. dem eigenen Zimmer) aus zu sprechen – ohne dem Interviewer Zugang zu diesem gewähren zu müssen. In Bezug auf die Tiefenschärfe der Interviews waren wenig Unterschiede zu Interviews in Präsenz wahrnehmbar (z. B. sichtbar in ausführlichen narrativen Elementen mit durch die Befragten selbstgewähltem Erzählfluss). Nachteilig waren insbesondere technische Schwierigkeiten (z. B. schwache WLAN-Netzwerke, die in einem Fall zu einem temporären Verbindungsabbruch führten und in einem anderen Fall dazu, dass das Interview statt per Zoom per Telefon geführt wurde; siehe zu ähnlichen Erfahrungen auch Gray et al., 2020; Oliffe et al., 2021).

tems für Kinder in vielen Interviews ein zentraler, von den Befragten von sich aus besonders relevant gesetzter Aspekt.

Die Interviewsequenzen, die die Lebenssituation von Kindern in Aufnahmeeinrichtungen zum Thema haben, wurden für den vorliegenden Artikel mit einer pragmatischen Anwendung von Konzepten der *Grounded Theory* über die Software MAXQDA kodiert (Timonen et al., 2018). Der Fokus lag einerseits darauf, wie die Befragten die Lebenssituation der Kinder wahrnehmen, andererseits darauf, wie sie diese gegenüber ihrer eigenen Rolle erleben (z. B. Ohnmacht, Ratlosigkeit und Fatalismus, innerfamiliäre Konflikte, [präkäres] Sorge-Tragen, Empörung).

4 Gefährdete Kinder

In den Interviews des Forschungsprojekts „Gefährdetes Leben. Alltag und Protest in Flüchtlingsunterkünften im Zuge der Corona-Pandemie“ wird deutlich, dass erwachsene Bewohner:innen Kinder in Sammelunterkünften als in vielschichtiger Art und Weise gefährdet wahrnehmen. Die beschriebenen Probleme reichen von mangelhafter Ernährung über Infektionsgefahr durch fehlende Möglichkeiten der sozialen Distanzierung bis hin zu Vereinsamung und psychosozialen Stress. Die Ergebnisse stützen den bisherigen Forschungsstand zur Lebenssituation von Kindern in Sammelunterkünften, machen darüber hinaus jedoch sichtbar, wie die Corona-Pandemie problemverschärfend wirkt.

4.1 Mangelhafte Ernährung

Die Essensversorgung von Säuglingen und Kleinkindern ist ein häufig in den Interviews zur Sprache kommendes Problem. Möglichkeiten, um Wasser für Brei oder Pre- und Anfangsmilch zu kochen oder Babynahrung zu erwärmen, sind laut den Befragten in einigen Einrichtungen nicht vorhanden oder schlecht erreichbar (z. B. weil Frauen, um zu den Kochmöglichkeiten zu gelangen, den Wohnbereich der alleinstehenden Männer durchqueren müssen). Heißes Wasser, so eine Befragte, gebe es nur in den Toiletten, die aber unhygienisch seien (Asylsuchende, 13.11.2020).

Das Essen in den Kantinen der Unterkünfte wird von mehreren Befragten als „für kleine Kinder [...] absolut nicht geeignet oder schlecht geeignet [eingeschätzt], [...] entweder das Essen ist scharf oder [...] nicht gut verdaulich“ (Asylsuchender, 19.11.2020). Sie habe, erzählt eine Asylsuchende, in der Kantine „oft beobachtet, wie die Kinder da einfach sitzen und weinen“, da das Essen „scharf [...] und übersalzen [...]“ (Asylsuchende, 18.11.2020) sei. Durch die geringe Höhe der Asylbewerberleistungen reiche, so ein Befragter, „das Geld nicht, um den ganzen Monat das Kind mit anderen Speisen zu ernähren [...], wir haben auch keine Kochmöglichkeiten“ (Asylsuchender, 19.11.2020). Essen aus der Kantine mitzunehmen ist in der Regel verboten und wird vom Personal unterbunden: „Da war so ein Security, das ist so ein dicker Glatzkopf [...], der steht im Ausgang und prüft die Taschen. [...] Ein Kind kommt zu ihm mit seinem kleinen Rucksack [...]. Und wenn [bei ihm] eine Banane gefunden wird, dann muss das Kind sie wegwerfen“ (Asylsuchende, 18.11.2020).

Für stillende Frauen, so die Einschätzung einer Befragten, sei das Essen ebenfalls teilweise ungeeignet: *„Sie kochen das Essen mit vielen Zwiebeln, [...] manchmal kannst du dadurch den ganzen Tag nur Brot essen“* (Asylsuchende, 07.11.2020). Aufgrund der Bedürfnisse der Babys sei es ihr zudem nicht immer möglich, zu den festgelegten Zeiten in die Kantine zu gehen: *„Manchmal, wenn es Zeit ist [essen zu gehen], bringt mein Baby mich durcheinander [...] und dann kannst du nicht mehr in die Kantine, also musst du Essen kaufen“* (Asylsuchende, 07.11.2020). Die Essensversorgung sei für sie dadurch nicht ausreichend gewesen: *„Wegen dem Mangel an Essen hatte ich nicht genug Muttermilch [...], deswegen musste ich aufhören, zu stillen“* (Asylsuchende, 07.11.2020).

Bei Quarantäne im Zuge der Corona-Pandemie ist es für die Bewohner:innen selbst nicht möglich, sich und ihre Familien ergänzend mit Nahrung zu versorgen. Während einige Befragte über soziale Netzwerke außerhalb der Unterkünfte verfügen, die sie über die Securities der Unterkünfte mit Essen versorgen, sind andere auf sich gestellt und vom Wohlwollen des Personals abhängig. Er habe Bekannte in anderen Unterkünften, erzählt ein Befragter, die während der Quarantäne das Personal gebeten hätten: *„Hilf mir etwas zu kaufen, nimm das Geld [...].‘ Sie sagen: ‚Nein‘“* (Asylsuchender, 11.12.2020).

4.2 Infektionsgefahr durch fehlende Möglichkeiten der sozialen Distanzierung

Die sanitären Einrichtungen in den Sammelunterkünften werden von einigen Befragten als ungeeignete und unsichere Orte für Kinder erlebt. Für Kinder unter sechs Jahren, erzählt ein Befragter, seien die Sanitäreinrichtungen in seiner Unterkunft *„nicht [...] geeignet“* (Asylsuchender, 19.11.2020), etwa da keine Einzelduschen zur Verfügung ständen. Exemplarisch erzählt ein Asylsuchender, seine Ehefrau sei in seiner Gemeinschaftsunterkunft die einzige Frau und *„sie teilt sich das [...] Bad mit den Männern. [...] Es ist nicht sicher für sie und die Kinder“* (Asylsuchender, 11.12.2020). Die Sauberkeit der Sanitäreinrichtungen wird unterschiedlich erlebt, in einigen Einrichtungen werden sie als sehr unhygienisch beschrieben (Asylsuchender, 19.11.2020).

Im Zuge der Corona-Pandemie erweisen sich die geteilten Sanitäreinrichtungen, insbesondere bei mangelhafter Hygiene, als Infektionsrisiko. Seife, Desinfektionsmittel und Masken standen während der ersten und zweiten Welle der Pandemie den Bewohner:innen in vielen Unterkünften nicht oder nur in Ausnahmefällen zur Verfügung. Unterschiedliche Umgangsweisen mit der Infektionsgefährdung in der Pandemie befördern Misstrauen und Konflikte unter Bewohner:innen. Es reiche, erzählt ein Interviewpartner,

wenn einer sich nicht an die Regeln hält, dann bricht das ganze System zusammen. [...] Einer hält sich sehr konsequent daran, an [...] alle Maßnahmen, die erforderlich sind, und einer interessiert sich dafür nicht. Und da alle [...] miteinander eng miteinander zusammenleben in engen Räumen, in engen Fluren und in einem engen Gebäude, ist das sehr riskant und furchteinflößend. (Asylsuchender, 29.01.2021)

Soziale Distanzierung sei vor allem mit Kindern unmöglich, da sie auch während der teils wochenlang andauernden (Massen-)Quarantänen notgedrungenermaßen in den *„Fluren zusammen spielen“* (Asylsuchende, 13.11.2020).

Im Management der Corona-Pandemie wird am Beispiel der Flüchtlingsunterkünfte eine ungleiche Anerkennung menschlichen Lebens entlang gesellschaftlicher Macht- und Herrschaftsverhältnisse sichtbar: (Massen-)Quarantänen schützen in den Unterkünften nicht nur nicht vor einer Infektion, sie verschärfen sogar die Infektionsgefahr. Geschützt werden hier demnach nur diejenigen, die jenseits der Unterkünfte leben (Huke, 2023).

4.3 Psychosozialer Stress

Deutlich gravierender als die physische Gesundheitsgefährdung werden jedoch von vielen Befragten die psychischen Folgen der Unterbringungsbedingungen für Kinder erlebt. „*Meine Tochter*“, erzählt ein Interviewpartner, „*war [...] einige Monate depressiv. [...] Sie wurde durch das Wohnen in der Gemeinschaftsunterkunft krank, [...] ging nicht aus dem Zimmer raus. [...] Diese Lebensumstände haben sie krank gemacht*“ (Asylsuchender, 15.01.2021). Zur Erkrankung habe auch beigetragen, dass die Tochter altersunangemessen Verantwortung übernehmen müsse, da sie bei Arztbesuchen und anderen Terminen für die Eltern übersetze, wodurch sie alle Probleme der Eltern mitbekomme. Das sei „*nicht gut für ein Kind*“ (Asylsuchender, 15.01.2021) und belaste sie. Kinder sollten seiner Ansicht nach spielen und über Kindersachen nachdenken, nicht darüber „*warum haben wir keine Wohnung, [...] Probleme der Mutter, Probleme des Vaters*“ (Asylsuchender, 15.01.2021). Ein anderer Befragter berichtet, seine Tochter, „*die wirklich sehr entspannt und ruhig war*“, sei durch „*das, was sie alles mitbekommt an Streitereien, an Beleidigungen [...] sehr unruhig [geworden], dass sie nachts sehr schreckhaft aufwacht, dass sie auch schreit laut und auch aggressiv geworden ist. So war unser Kind definitiv nicht*“ (Asylsuchender, 19.11.2020).

Ein besonders prägnantes Beispiel für die Situationen, denen Kinder in Erstaufnahmeeinrichtungen ausgesetzt sein können, ist der Bericht eines Interviewpartners, der – wie auch seine Frau – einem brutalen Übergriff durch Securities ausgesetzt war. Seine Familie habe Konflikte mit einer anderen Bewohnerin gehabt. Diese habe daraufhin gegenüber den Securities behauptet, dass er heimlich in seinem Zimmer koche. Bei der anschließenden Durchsuchung des Zimmers durch Securities sei es zu einer Auseinandersetzung gekommen. Auslöser sei gewesen, dass er gegenüber den zu dritt auftretenden Securities auf seine Kinder verwiesen habe und sie gebeten habe, dass nur eine Person das Zimmer durchsuchen solle, um die Kinder nicht unnötig zu verstören. Er habe zu den Securities gesagt:

Die Kinder waren sehr erschrocken, sehr unruhig. [...] Wenn [...], dann kommt einer von euch rein und nicht alle drei, weil das Zimmer ist sehr klein [...] oder geben Sie mir ein bisschen Zeit, damit ich die Kinder rausbringe und Sie können dann in Ruhe das Zimmer durchsuchen, wonach immer Sie suchen. (Asylsuchender, 29.01.2021)

Ein Security habe ihn, als er „*angefangen habe zu diskutieren, dass die das bitte nicht machen sollen vor den Kindern, [...] ins Gesicht geschlagen*“ (Asylsuchender, 29.01.2021). Er habe seiner Frau zugerufen, dass sie den Übergriff mit dem Smartphone dokumentieren solle, woraufhin auch seine Frau angegriffen worden sei: „*Die Auseinandersetzung ging so weit, dass meine Frau irgendwann auf dem Boden lag. Auch sie wurde mehrfach ins Gesicht geschlagen, an den Haaren gerissen und [...] in den Bauch getreten. [...] Meine Frau wurde*

krankenhausreif geprügelt“ (Asylsuchender, 29.01.2021). Für seine Kinder sei die Situation traumatisch gewesen: „Letztendlich habe ich gesehen, dass meine Kinder da waren und in die Hose gemacht haben aus Angst. Die waren alle nass“ (Asylsuchender, 29.01.2021). Nachdem er seine Frau ins Krankenhaus begleitet habe, wobei er die Kinder bei seinen Nachbarn zurücklassen musste, sei er zurückgekommen und sein Nachbar habe gesagt:

„Wir müssen kurz reden. Dein älterer Sohn kam zu mir und sagte: ‚Weißt du, eigentlich wollte ich mich in dem Moment umbringen. Als ich sah, wie mein Vater und Mutter dort geschlagen werden und vor meinen Füßen liegen und ich war so machtlos und konnte nichts machen. Ich wollte eigentlich das Fenster aufmachen und runterspringen. Ich war kurz davor das zu machen.‘ (Asylsuchender, 29.01.2021)

Obwohl der Vorfall bereits vier Monate zurückliege, sei er für seine Kinder noch sehr präsent, er beschäftige sie tagtäglich. So hätten vor Kurzem seine jüngsten Kinder in einem Telefongespräch mit seinen Eltern, denen er nichts von dem Übergriff erzählt habe, plötzlich gesagt:

„Oma und Opa, wisst ihr, bei uns waren die Polizisten und haben Mama und Papa geschlagen.‘ Aber auf Kindersprache. Und das tut unheimlich weh, weil es wird uns bewusst, dass die das noch längst weder verarbeitet haben, noch vergessen haben. Eher andersherum. Die denken jetzt darüber bewusster nach und für die wird das jetzt klarer, was so alles los war an dem Abend. (Asylsuchender, 29.01.2021)

4.4 Vereinsamung

Neben Gewalterfahrungen wird insbesondere die soziale Isolation der Kinder von den Befragten als problematisch erlebt. Seine Tochter, erzählt ein Befragter, habe keine Möglichkeit in eine Kita zu gehen und könne in der Unterkunft „*nichts machen*“ (Asylsuchender, 19.11.2020). Ein Interviewpartner, der bereits seit vielen Jahren mit seiner Familie in Sammelunterkünften lebt, beschreibt exemplarisch die Folgen, die die soziale Isolation in den Unterkünften für die Entwicklung seines Sohns hatte. Dieser sei in seiner jetzigen Unterkunft das einzige Kind. Sein Sohn habe aufgrund der räumlich isolierten Lage der Unterkunft „*niemanden, mit der er spielen kann*“ (Asylsuchender, 11.12.2020). In der Folge könne er

nicht einmal sprechen [...], weil er nicht spielt, nicht sieht wo er spielen kann, es gibt keinen Garten, wo man die Kinder mit hinnehmen könnte, nicht einmal in der Nähe, im Haus gibt es keine Spielmöglichkeiten. Mein Kind ist immer 24/7 im Haus [...]. Das hat sich bei meinem Sohn wirklich stark ausgewirkt. [...] Wenn ich ihn woanders mit hinnehme, [...] will er immer dort bleiben. Wenn du ihm sagst: ‚Lass uns nach Hause gehen‘, [...] fühlt er sich schlecht, er weint. (Asylsuchender, 11.12.2020)

Das Problem fehlender Angebote verschärft sich im Zuge von Quarantänen während der Corona-Pandemie, erzählt eine Interviewpartnerin: „*Im Quarantäne-Gebäude gab es damals zwei Fußballbälle für Kinder, für alle Kinder, zum Beispiel 14 Kinder in Quarantäne-*

Gebäude, hast du zwei Fußbälle, kein anderes Spielzeug mehr“ (Asylsuchende, 18.11.2020). Ein Zugang zum Spielzimmer, in dem es Platz, Kinderbücher und Spielzeug gebe, sei für die unter Quarantäne gestellten Kinder nicht mehr möglich gewesen. Das Spielzimmer sei jedoch ohnehin

ständig zu. Ständig. Es wird geöffnet nur, wenn eine Kommission kommt und dann wird es gezeigt: ‚Wir haben hier ein wunderbares Kinderzimmer. Es ist sauber. Hier gibt es Spielzeuge.‘ [...] Es gab eine Woche, wo eine Frau, [...] mit Kindern spielen sollte, die hat das jeden Tag zwei Stunden gemacht und das war natürlich auch sehr schön, aber das war eine Woche zwei Stunden pro Tag. Und die ganze [sonstige] Zeit sind die Kinder nicht beschäftigt. Stell dir vor, wenn die Kinder sieben Monate lang da sind. Die dürfen nicht zur Schule, dürfen nicht zum Kindergarten, nichts. Da wird auf jedes Kinderrecht [...] gespuckt. (Asylsuchende, 18.11.2020)

Die Corona-Pandemie schränkt für einige Familien in Kombination mit der Hygienesituation in den Sammelunterkünften die Bewegungsspielräume für Kinder zusätzlich ein. Sein Sohn, erzählt ein Interviewpartner, wolle immer

rausgehen, aus dem Zimmer, denn ein Zimmer ist für ein Kind wie ein Gefängnis. Er möchte rausgehen [...] und draußen ist es schmutzig [...], nicht sauber wie drinnen im Zimmer. [Er und seine Frau sagten dann] [...]: ‚Oh, warum warst du schon wieder draußen?‘ Wir müssen seine Füße saubermachen, dann seine Hände wieder waschen und noch mal und noch mal und hundertmal. (Asylsuchender, 15.01.2021)

Die Pandemie wirkt darüber hinaus aufgrund der hohen Ansteckungsgefahr in Sammelunterkünften als zusätzlicher Unsicherheitsfaktor in den Unterkünften: *„Wir haben Angst voreinander“ (Asylsuchende, 07.11.2020). Im Zuge von Quarantänen verschärfen sich zudem innerfamiliäre Konflikte aufgrund des beengten Wohnraums. Man habe, erzählt ein interviewter Vater, während der Quarantäne kaum Möglichkeiten sich zu beschäftigen.¹⁰ Er habe dadurch vermehrt *„Konflikte mit meiner Frau, innerhalb von einer Woche drei Mal, weil wir in einem Zimmer sind, besorgt und gestresst“ (Asylsuchender, 19.11.2020).**

Die Fluktuation von Bewohner:innen, Verlegungen zwischen Unterkünften, aber auch das verbreitete Gefühl (bzw. die Hoffnung), dass die momentane Situation nur temporär ist, erschweren es, dass innerhalb der Unterkünfte stabile soziale Kontakte entstehen. Das Gefühl, im Zuge der Corona-Pandemie schwer zu erkranken oder sogar sterben zu können, ist dadurch für manche Bewohner:innen mit einer großen Sorge um die Zukunft ihrer Kinder verbunden. Sie habe zu anderen Bewohner:innen gesagt, so eine Befragte, dass

wenn wir aufwachen und Corona mich getötet hat und mein Baby lebt noch, flehe ich euch an, dafür zu sorgen, dass es in Obhut genommen wird, weil es die einzige Option ist, die ich habe. Ich habe hier keine Familie außer den Kindsvater und der ist ein Mann, ich bin mir nicht sicher, ob er in der Lage sein wird, sich um mein Baby zu kümmern. (Asylsuchende, 07.11.2020)

¹⁰ Besonders problematisch ist in diesem Zusammenhang, dass in einigen Unterkünften nicht in allen Zimmern WLAN verfügbar ist (Huke, 2021a, S. 54).

5 Begrenzt handlungsfähige Eltern

Die eigene Handlungsfähigkeit gegenüber den wahrgenommenen multiplen Bedrohungen der physischen und psychischen Gesundheit der Kinder erleben die Befragten als stark eingeschränkt. Sie haben das Gefühl, selbst höchstens punktuell Verbesserungen erreichen zu können. Das Sozialmanagement in den Unterkünften sowie externe Beratungs- und Unterstützungsangebote werden von einigen Befragten als wenig hilfreich eingeschätzt.

Viele Befragte haben den Eindruck, wenig an der Gefährdungslage der Kinder in den Sammelunterkünften verändern zu können. Um die Depression seiner Tochter zu behandeln, habe der Arzt gesagt, erzählt exemplarisch ein Asylsuchender, *„sie braucht Privatsphäre, sie muss aus diesem Camp-System raus“* (Asylsuchender, 15.01.2021). Das sei für sie als Familie jedoch aufgrund der rechtlichen Rahmenbedingungen nicht möglich.

Dort, wo von den Befragten eine eigene Handlungsfähigkeit beschrieben wird, handelt es sich in der Regel um individuelle Praktiken, die wenig an den strukturellen Ursachen der gefährdeten Lebenssituation der Kinder verändern. Sie habe, erzählt etwa eine Bewohnerin, eigenständig versucht, die Kinder in ihrer Unterkunft durch Hygienemaßnahmen vor einer Infektion zu schützen: *„Wenn Kinder [ins Bad] gekommen sind, habe ich gesagt: ‚Hey, komm her, ich wasche dir deine Hände. [...] Ich habe meine eigene Seife gekauft und das für die Kinder gemacht“* (Asylsuchende, 13.11.2020).

„Es gab keine Küche [um Essen für das Baby zuzubereiten]“, berichtet eine andere Interviewpartnerin, *„deshalb kaufst du dir einen Wasserkocher und benutzt ihn.[...] Du kannst [...] doch dein Baby nicht verhungern lassen“* (Asylsuchende, 07.11.2020). Das Personal der Unterkünfte ist für sie eher Teil des Problems als eine Hilfe im Umgang mit der von ihr als gefährdet erlebten Lebenssituation ihres Babys. *„Manchmal“*, fährt sie fort, *„beschlagnahmen sie ihn [den Wasserkocher]¹¹ und du musst einen neuen kaufen, weil sie sagen, dass es nicht erlaubt ist. Du kannst aber doch dein Baby nicht verhungern lassen. [...] Manche haben auch die Babykostwärmer beschlagnahmt, wir haben gesagt: ‚Nein, das ist nur ein Babykostwärmer um Essen für das Baby aufzuwärmen. [...] Manche beschlagnahmen ihn, andere lassen ihn dir“* (Asylsuchende, 07.11.2020).

Externe Beratungs- und Unterstützungsstrukturen tragen in der Erfahrung einiger Befragter ebenfalls wenig dazu bei, die Situation der Kinder zu verbessern. Ein Interviewpartner stellt fest, er habe eine Therapeutin für seine Tochter gefunden, allerdings nur deutschsprachig und ein Beratungsgespräch mit ihr gehabt. Sie habe gesagt:

„Wenn das Essen scharf ist, dann erklären Sie Ihrem Kind, die Speisen sind im Iran auch scharf.“ Oder: „Ihr Kind muss zwölf Stunden täglich schlafen.“ Dann habe ich gesagt: „Versuchen Sie, hier [in der Sammelunterkunft] einen Tag für eine Stunde einzuschlafen.“ Und einem Kind Lügen zu erzählen, dass im Iran das Essen scharf schmeckt, [...] das Kind begreift sie doch gar nicht. Und wenn sie [seine Tochter] das Essen isst, dann sagt sie: „Es ist scharf.“ Was soll ich ihr in dem Moment sagen? Also da habe ich auch gelacht. (Asylsuchender, 19.11.2020)¹²

¹¹ Grundlage hierfür ist ein Verbot elektrischer Geräte auf den Zimmern (siehe oben).

¹² Für ähnliche Erfahrungsberichte siehe bspw. auch BAfF, 2020, S. 35.

Rechtliche Schritte werden in keinem Interview als Möglichkeit benannt, etwas an der gefährdeten Lebenssituation der Kinder zu verändern.

6 Mögliche Folgen der Konstellation *gefährdete Kinder, begrenzt handlungsfähige Eltern*

In den Erfahrungsberichten der befragten erwachsenen Bewohner:innen trifft eine durch die Form der Unterbringung bedingte multiple Gefährdungslage der Kinder – z. B. in Bezug auf Ernährung, Stress, Infektionsgefahr, Gewalt oder Isolation – auf erwachsene Bewohner:innen, die wenig an der gefährdeten Situation der Kinder ändern können. Die Bewohner:innen versuchen zwar punktuell Verbesserungen zu erzielen – sie erleben sich dabei jedoch durch die Rahmenbedingungen der Unterbringung als nur eingeschränkt handlungsfähig. Andere Erwachsene (z. B. Personal der Unterkünfte, Psychotherapeut:innen) tragen in der Wahrnehmung der Befragten teils ebenfalls wenig zur Verbesserung der Lebensbedingungen bei. Die Ursachen werden von den Befragten zum einen in individuellem Fehlverhalten bzw. mangelnder Hilfsbereitschaft gesehen („*Hilf mir etwas zu kaufen, nimm das Geld [...]. ‘Sie sagen: ,Nein‘*“ (Asylsuchender, 11.12.2020)), zum anderen als strukturell bedingt eingeschätzt („*Ihr Kind muss zwölf Stunden täglich schlafen.*“ (Asylsuchender, 19.11.2020)).

Die von den Befragten beschriebene Konstellation *gefährdete Kinder, begrenzt handlungsfähige Eltern* erweist sich für die Lebenssituation der Kinder potenziell als – über die bereits im Forschungsstand hinaus beschriebenen Probleme – zusätzlich problematisch: Kinder sind nicht nur „Ängsten [der erwachsenen Bewohner:innen] [...] direkt ausgesetzt“ (Alexandropoulou et al., 2016, S. 15), sie erleben zudem zentrale Bezugspersonen als ohnmächtig bzw. kaum handlungsfähig und erfahren damit auch selbst eine Form der Hilflosigkeit (es gibt niemanden, an den sie sich bei Problemen wenden können), die sich langfristig negativ auf ihr Handlungsrepertoire auswirken kann (Seligman, 1972; Huke, 2021b). Sie erfahren sich nur begrenzt als anspruchsberechtigt, was dazu führen kann, dass sie ihre eigene Ungleichbehandlung als normal wahrnehmen und Forderungen nach einer verbesserten Lebenssituation präventiv zurücknehmen (El-Mafaalani et al., 2017; Huke, 2022). Bei den erwachsenen Bewohner:innen kann die Erfahrung begrenzter Handlungsfähigkeit ebenfalls zu einer erlernten Hilflosigkeit führen.

Für Eltern ist die eigene Ohnmacht gegenüber den prekären Lebensumständen der Kinder – neben Traumatisierungen, drohenden Abschiebungen, Zukunftsunsicherheit sowie dem allgemein stressigem Alltagsleben in den Unterkünften – ein weiterer Belastungsfaktor. Innerfamiliäre Konflikte können befördert werden, wenn Eltern einerseits unter der Lebenssituation ihrer Kinder leiden, sich andererseits jedoch gezwungen sehen, diese zu erdulden. Folgen von Stress in den Familien können wiederum Verhaltensveränderungen der Kinder sein (z. B. Passivität, Hyperaktivität, Aggressivität; siehe Baron et al., 2020, S. 5; Schulke, 2020, S. 104; terre des hommes, 2020, S. 20) oder „altersunangemessene[...] Verantwortungsübernahme“ (terre des hommes, 2020, S. 24). Externe Hilfs- und Unterstützungsangebote werden nur begrenzt als hilfreich erfahren, solange sich das Wohnumfeld der Kinder nicht verändert (BAfF, 2020, S. 32).

Kinder in Sammelunterkünften sind dadurch, so zeigen die Befunde aus dem Interviewmaterial, einer doppelten Belastung ausgesetzt: Nicht nur die Unterbringungsbedingungen selbst, sondern auch deren Effekte für die Handlungsfähigkeit ihrer Eltern wirken sich potenziell negativ auf das Kindeswohl aus (siehe *Tabelle 1*). Ohnmachtserfahrungen und begrenzte Handlungsfähigkeit der Eltern sind dabei wesentlich strukturell bedingt: Sie sind Effekt einer restriktiv grundierten Migrationspolitik, die Menschen gezielt verpflichtet, über längere Zeiträume hinweg in Sammelunterkünften zu verbleiben, die Handlungsmöglichkeiten ihrer Bewohner:innen stark einschränken und diese prekären Lebensumständen aussetzen (Muy, 2019; Huke, 2021b; Täubig, 2009).

Tabelle 1: Gefährdete Kinder, begrenzt handlungsfähige Erwachsene

<i>Probleme durch die Lebenssituation in den Sammelunterkünften</i>	Fehlende Kochmöglichkeiten, wenig kindgerechtes Essen, für Kinder ungeeignete Sanitäreinrichtungen, mangelhafte Hygiene, Infektionsgefahr, Übergriffe durch Securities, soziale Isolation
<i>Physische und psychische Folgen für Kinder</i>	Mangelernährung, Unruhe, Stresserkrankungen, altersunangemessene Verantwortungsübernahme, Vereinsamung, Entwicklungsverzögerungen
<i>Handlungsfähigkeit der Eltern gegenüber Gefährdung der Kinder</i>	Rechtliche Rahmenbedingungen schränken Möglichkeit ein, Sammelunterkünfte zu verlassen; Lebenssituation in Unterkünften bürokratisch stark reguliert und dadurch nur begrenzt durch individuelle und kollektive Praxis der Bewohner:innen veränderbar; fehlende externe Unterstützung innerhalb und jenseits der Unterkünfte
<i>Mögliche Folgen der Ohnmachtserfahrungen der Eltern für Kinder</i>	Ungleichbehandlung erscheint normal, erlernte Hilflosigkeit, innerfamiliäre Konflikte

(Quelle: eigene Darstellung)

7 Fazit

Sammelunterkünfte für Geflüchtete sind, so zeigt seit vielen Jahren der Forschungsstand relativ einhellig, in vielfacher Hinsicht „Kein Ort für Kinder“ (terre des hommes, 2020). Die im vorliegenden Artikel vorgestellten Ergebnisse der Befragung von sechzehn Asylsuchenden über ihre Erfahrungen im Zuge der Corona-Pandemie im Rahmen des Projekts „Gefährdetes Leben“ stützen diesen Befund: Die von den Befragten identifizierten Probleme reichen von unzureichenden Möglichkeiten der Verpflegung über teils mangelhafte Hygiene und nicht kindgerechte sanitäre Einrichtungen bis hin zu fehlender Privatsphäre, Stress und Gewalt sowie sozialer Isolation und eingeschränkten Bildungs-, Spiel- und Freizeitmöglichkeiten.

Über den bisherigen Forschungsstand hinaus zeigen sich in den Interviews zwei weitere Problemkomplexe: Zum einen die belastenden Folgen (des Managements) der Corona-Pandemie (z. B. Infektionsgefährdung durch Sammelunterbringung, Stress durch teils mehrwöchige Massenquarantänen). Für Kinder in Sammelunterkünften geht die Pandemie mit

zusätzlich eingeschränkten Bewegungs- und Interaktionsmöglichkeiten, aber auch mit der Gefahr intensivierter innerfamiliärer Konflikte durch räumliche Enge einher. Die ohnehin für Kinder problematischen – und mit potenziell gravierenden Folgen für ihre Entwicklung verbundenen – Lebensumstände in Sammelunterkünften verschlechtern sich dadurch zusätzlich. Zum anderen wird sichtbar, dass erwachsene Bewohner:innen sich gegenüber der von ihnen als gefährdet wahrgenommenen Lebenssituation der Kinder nur begrenzt als handlungsfähig erleben, was problematische Folgen sowohl für die Erwachsenen als auch für die Kinder haben kann (z. B. erlernte Hilflosigkeit, Rücknahme von grundlegenden Ansprüchen).

Durch den begrenzten Umfang des Forschungsprojekts können die langfristigen Folgen sowohl der Corona-Pandemie als auch der Konstellation *gefährdete Kinder, begrenzt handlungsfähige Eltern* (z. B. auf die kindliche Entwicklung oder Eltern-Kind-Beziehungen) über das erhobene Interviewmaterial nur unzureichend beurteilt werden. Um diese adäquat erfassen zu können, wären Längsschnittstudien erforderlich, die in der Lage sind, Entwicklungstendenzen über einen größeren Zeitraum hinweg zu erfassen. Dabei wäre von zentraler Bedeutung, die Erfahrungen der Erwachsenen in ein Verhältnis zur Erlebensperspektive der Kinder zu setzen. Um die Funktion der von einigen Befragten als eher wenig hilfreich erlebten externen Beratungs- und Unterstützungsstrukturen, aber auch die Rolle des Personals in Unterkünften besser einschätzen zu können, wären umfassendere Querschnittsstudien erforderlich, die in der Lage sind, Unterschiede zwischen Unterkünften – und unterschiedlichen Formen des Umgangs mit den Bewohner:innen – systematisch zu erfassen. Schließlich könnten sich stärker *community*-basierte Forschungsmethoden, in denen erwachsene Bewohner:innen selbst zu Forschenden werden, als lohnenswert erweisen, um Grenzen zu überwinden, die sich in der vorliegenden Arbeit etwa aus Übersetzungsproblematiken ergeben.¹³

Trotz dieser methodischen Einschränkungen lässt sich aus der vorliegenden Forschung zumindest eine zentrale Handlungsempfehlung im Umgang mit der Lebenssituation von Kindern in Sammelunterkünften ableiten: Um negative Folgen für die kindliche Entwicklung zu vermeiden, sollten Kinder und ihre Familien von Beginn an individuell in Wohnungen untergebracht werden.

Literatur

- Alexandropoulou, Magdalini, Leucht, Christoph & Salimovska, Sabina (2016). *Gewährleistung der Kinderrechte in den Aufnahme- und Rückführungseinrichtungen für Asylbewerber mit geringer Bleibeperspektive*. Verfügbar unter: <https://www.pufii.de/html/download.cms?id=13> [9. Juli 2023].
- BAfF – Bundesweite Arbeitsgemeinschaft der Psychosozialen Zentren für Flüchtlinge und Folteropfer (2020). *Living in a box. Psychosoziale Folgen des Lebens in Sammelunterkünften für geflüchtete Kinder*. Verfügbar unter: https://www.baff-zentren.org/wp-content/uploads/2020/05/BAfF_Living-in-a-box_Kinder-in-Ankerzentren.pdf [9. Juli 2023].

¹³ Siehe hierzu u. a. den Beitrag von Namutebi et al., 2021.

- Baron, Jenny, Flory, Lea & Krebs, Daniela (2020). *Working paper on the mental health needs of refugee minors living in mass accommodation facilities*. Verfügbar unter: https://static1.squarespace.com/static/5e60f6d23a934b793314f68d/t/61f7ac399cf8932e49ae1bf2/1643621438465/BafF_Working+Paper_Mental+health+needs_refugee+minors_EN.pdf [9. Juli 2023].
- Bozorgmehr, Kayvan, Hintermeier, Maren, Razum, Oliver, Mohsenpour, Amir, Biddle, Louise Rosa, Oertelt-Prigione, Sabine, Spallek, Jakob, Tallarek, Marie & Jahn, Rosa (2020). *SARS-CoV-2 in Aufnahmeeinrichtungen und Gemeinschaftsunterkünften für Geflüchtete: Epidemiologische und normativ-rechtliche Aspekte*. Verfügbar unter: https://www.public-health-covid19.de/images/2020/Ergebnisse/FactSheet_PHNetwork-Covid19_Aufnahmeeinrichtungen_v1_inkl_ANNEX.pdf [9. Juli 2023].
- bpb – Bundeszentrale für politische Bildung (2022). *Demografie von Asylsuchenden in Deutschland*. Verfügbar unter: <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/zahlen-zu-asyl/265710/demografie-von-asylsuchenden-in-deutschland/> [9. Juli 2023].
- El-Mafaalani, Aladin, Waleciak, Julian & Weitzel, Gerrit (2017). Rassistische Diskriminierung aus der Erlebensperspektive: Theoretische Überlegungen zur Integration von sozialer Ungleichheits- und Diskriminierungsforschung. In Karim Fereidooni & Meral El (Hrsg.), *Rassismuskritik und Widerstandsformen* (S. 47–60). Wiesbaden: Springer VS.
- Fichtner, Sarah & Trãn, Hoa Mai (2019). Handlungs-Spiel-Räume von Kindern in Gemeinschaftsunterkünften. In Anne Wihstutz (Hrsg.), *Zwischen Sandkasten und Abschiebung. Zum Alltag junger Kinder in Unterkünften für Geflüchtete* (S. 107–134). Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Gray, Lisa, Wong-Wylie, Gina, Rempel, Gwen & Cook, Karen (2020). Expanding Qualitative Research Interviewing Strategies: Zoom Video Communications. *The Qualitative Report*, 25 (5), 1292–1301. <https://doi.org/10.46743/2160-3715/2020.4212>
- Huke, Nikolai (2021a). „Bedeutet unser Leben nichts?“ *Erfahrungen von Asylsuchenden in Flüchtlingsunterkünften während der Corona-Pandemie in Deutschland*. Verfügbar unter: https://www.proasyl.de/wp-content/uploads/210809_PA_Lager.pdf [9. Juli 2023].
- Huke, Nikolai (2021b). *Ohnmacht in der Demokratie. Das gebrochene Versprechen politischer Teilhabe*. Bielefeld: transcript.
- Huke, Nikolai (2022). „Ich habe nicht die Macht, das zu ändern.“ Ohnmachts- und fehlende Anspruchsberechtigungserfahrungen als Erklärungsmodell für politische Ungleichheit. *PROKLA*, 52 (208), 531–550. <https://doi.org/10.32387/prokla.v52i208.2005>
- Huke, Nikolai (2023). „Sie haben uns komplett vergessen.“ Sorglosigkeit und Füreinander-Sorge-Tragen in Flüchtlingsunterkünften während der Corona-Pandemie. *femina politica*, 32 (1), 54–69. <https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v32i1.05>
- Jahn, Rosa, Hintermeier, Maren & Bozorgmehr, Kayvan (2022). SARS-CoV-2 attack rate in reception and accommodation centres for asylum seekers during the first wave: Systematic review of outbreak media reports in Germany. *Journal of migration and health*, 5 (100084), 1–7. <https://doi.org/10.1016/j.jmh.2022.100084>
- Klaus, Tobias & Millies, Marc (2017). *Recherche zur Bildungssituation von Flüchtlingen in Deutschland*. Verfügbar unter: <https://www.fluechtlingsrat-bremen.de/wp-content/uploads/Recherche-Bildung.pdf> [9. Juli 2023].

- Lewek, Mirjam & Klaus, Tobias (2016). *Factfinding zur Situation von Kindern und Jugendlichen in Erstaufnahmeeinrichtungen und Notunterkünften*. Verfügbar unter: <https://b-umf.de/src/wp-content/uploads/2018/03/unicef-bumf-factfinding-fluechtlingskinder-2016-data.pdf> [9. Juli 2023].
- Lewek, Mirjam & Naber, Adam (2017). *Kindheit im Wartezustand. Studie zur Situation von Kindern und Jugendlichen in Flüchtlingsunterkünften in Deutschland*. Verfügbar unter: <https://b-umf.de/src/wp-content/uploads/2017/12/studie-kindheit-im-wartezu-stand.pdf> [9. Juli 2023].
- Meinhold, Juliana (2019). Erstaufnahme-/AnKER-Einrichtungen sind keine Lebensorte für Kinder und Jugendliche. *Forum Erziehungshilfen*, (5), 266–270.
- Muy, Sebastian (2019). Die Gegenwart der Lager - revisited. In C. Resch & T. Wagner (Hrsg.), *Migration als soziale Praxis: Kämpfe um Autonomie und repressive Erfahrungen* (S. 190–206). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Namutebi, Lydia, Nakyazze, Oliver Christine, Bamuwayira, Ahmed, Huber, Anna & Krasniqi, Shqipe (2021). “Life in the camps makes you sick.” Results of a photovoice project with refugees in Munich, Germany. *The European Journal of Public Health*, 31 (supplement 3). <https://doi.org/10.1093/eurpub/ckab164.395>
- Neuhauser, Johanna, El-Roumy, Marwa & Wexenberger, Yannic (2021). *Als ich diese Halle betreten habe, war ich wieder im Irak. Migrantische Systemerhalter innen bei Hygiene Austria und der Post AG*. Verfügbar unter: <http://emedien.arbeiterkammer.at/viewer/pdf/AC16357630/AC16357630.pdf> [9. Juli 2023].
- Olliffe, John L., Kelly, Mary T., Gonzalez Montaner, Gabriela & Yu Ko, Wellam F. (2021). Zoom Interviews: Benefits and Concessions. *International Journal of Qualitative Methods*, 20. <https://doi.org/10.1177/16094069211053522>
- Schulke, Sebastian (2020). *Schmeckt nach Gefängnis*. Verfügbar unter: <https://www.hinterland-magazin.de/wp-content/uploads/2020/10/HL46-102.pdf> [9. Juli 2023].
- Schulz-Algie, Evelyn (2019). „MANNO STOPP!“ Das Menschenrecht von jungen Kindern auf Schutz vor Gewalt in Unterkünften für geflüchtete Menschen. In Anne Wihstutz (Hrsg.), *Zwischen Sandkasten und Abschiebung. Zum Alltag junger Kinder in Unterkünften für Geflüchtete* (S. 163–195). Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Scott, Penelope & Trang Le, Thi Huyen (2019). “It’s child’s play – or is it?” Play, conflicts and relationship networks among children in a reception centre. In Anne Wihstutz (Hrsg.), *Zwischen Sandkasten und Abschiebung. Zum Alltag junger Kinder in Unterkünften für Geflüchtete* (S. 135–161). Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Squires, Allison (2009). Methodological challenges in cross-language qualitative research: a research review. *International journal of nursing studies*, 46 (2), 277–287.
- Seligman, Martin E. P. (1972). Learned Helplessness. *Annual Review of Medicine*, 23, 407–412.
- Statistisches Bundesamt (2018). *Leistungen an Asylbewerber - Fachserie 13 Reihe 7 - 2017 (Letzte Ausgabe - berichtsweise eingestellt)*. Verfügbar unter: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Soziales/Asylbewerberleistungen/Publikationen/Downloads-Asylbewerberleistungen/asylbewerber-2130700177004.pdf> [9. Juli 2023].
- Täubig, Vicki (2009). *Totale Institution Asyl: Empirische Befunde zu alltäglichen Lebensführungen in der organisierten Desintegration*. Weinheim: Juventa.

- terre des hommes (2020). *Kein Ort für Kinder. Zur Lebenssituation von minderjährigen Geflüchteten in Aufnahmeeinrichtungen*. Verfügbar unter: https://www.tdh.de/fileadmin/user_upload/inhalte/04_Was_wir_tun/Themen/Weitere_Themen/Fluechtlingskinder/2020-06_terre-des-hommes-AnkerRecherche.pdf [9. Juli 2023].
- Timonen, Virpi, Foley, Geraldine & Conlon, Catherine (2018). Challenges When Using Grounded Theory. *International Journal of Qualitative Methods*, 17 (1). <https://doi.org/10.1177/1609406918758086>
- UNICEF Deutschland & Deutsches Institut für Menschenrechte (2020). *Gewaltschutz in Unterkünften für geflüchtete Menschen. Eine kinderrechtliche Analyse basierend auf einer Befragung der 16 Bundesländer*. Verfügbar unter: https://www.unicef.de/_cae/resource/blob/232718/23bfd59db7c46e242794afe71e75322f/i0051-gewaltschutz-data.pdf [9. Juli 2023].
- Weber, Desirée & Rosenow-Williams, Kerstin (2022). Kinderschutz in Unterkünften für geflüchtete Menschen. In J. Olaf Kleist (Hrsg.), *Kultur und soziale Praxis. Gewaltschutz in Geflüchtetenunterkünften: Theorie, Empirie und Praxis* (S. 171–196). Bielefeld: transcript.
- Wihstutz, Anne (Hrsg.). (2019). *Zwischen Sandkasten und Abschiebung. Zum Alltag junger Kinder in Unterkünften für Geflüchtete*. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.3224/84742222>
- Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen beim BMFSFJ (2017). *Aus Kriegsgebieten geflüchtete Familien und ihre Kinder: Entwicklungsrisiken, Behandlungsangebote, Versorgungsdefizite*. Verfügbar unter: <https://www.medbox.org/dl/5fd1fcda8e1e95543a47f5a2> [9. Juli 2023].

Autor:in

Nikolai Huke, Dr., Universität Hamburg, Fachbereich Sozialökonomie.

Forschungsschwerpunkte: Migration, Teilhabe, politische Ungleichheit, Demokratie.

Anschrift: Universität Hamburg, Fachbereich Sozialökonomie, Welckerstr. 8, 20354 Hamburg

E-Mail: nikolai.huke@uni-hamburg.de